

*Ilse Onnasch*

## Lebensziel: Karriere

*„Lebensplan, Lebensordnung:  
erscheint mir unmöglich“*

(Imre Kertész)

Ganz nach oben – und zwar schnell. Das ist die Devise unserer globalisierten Konkurrenzgesellschaft. Aber wenn alle nach oben wollen, nach ganz oben, droht es eng auf den oberen Sprossen der Leiter zu werden. Der Kampf um die besten Plätze ist folglich härter geworden und fängt schon früh an. Unser träges Bildungssystem ist dem (noch) nicht ganz gewachsen – PISA zeigt es. Also suchen diejenigen, die es sich leisten können, nach privaten Auswegen. Private Einrichtungen der Eliteerziehung schießen wie Pilze aus dem Boden.

Was das heißen kann, zeigte kürzlich eine Fernsehsendung. Die Reportage begann in einem Kindergarten, in dem die Kinder während des ganzen Tages Lernprogramme nach Stundenplan absolvieren mussten: Englisch, Musik, Computer. Ein vierjähriger Junge wurde von der Reporterin gefragt, was er sich wünschen würde, wenn er einen Wunsch frei hätte. Er wünschte sich nur, zu schlafen, endlich zu schlafen. Die Lebensfreude war diesem kleinen Jungen gründlich ausgetrieben worden. Ein Kind, das nur noch schlafen will, ist nicht nur total überfordert, sondern es will einfach nicht mehr „da“ sein.

Wenn so ein Kind trotzdem die Kindergarten- und Schulzeit überstehen sollte, könnte es zum zweiten Schauplatz der Reportage gelangen, in die Privatuniversität mit dem Hauptfach „Ökonomie“. Ein dreiundzwanzigjähriger junger Mann führte das Fernsehteam durch das edle Ambiente der Universität. Die Studenten werden auf den 16-stündigen Arbeitstag vorbereitet, sie sind eingedeckt mit Lernstoff und Übungen. Der einzige „Ausgleich“ ist im Fitnessraum zu finden, wo man seinen Körper an den einschlägigen Maschinen trimmen kann. Der junge Mann betonte, er halte das Tempo und die Belastung gut aus, denn er sei ja jung und „stehe voll im Saft.“ Ich stelle mir vor,

ein junger Mann, der „voll im Saft“ steht, müsste eigentlich das Bedürfnis nach einer Liebesbeziehung haben, er würde ins Kino gehen, ins Theater, sich mit Freunden treffen, die Welt kennenlernen, sich – politisch, sozial – engagieren, wissen wollen, was die Welt – außer in der Ökonomie – zusammenhält. Das alles kommt nicht vor, wenn man zu dieser „Elite“ gehören will. Das Lebensziel „Karriere“ verlangt anscheinend die völlige Selbstaufgabe. Und ich vermute, auch dieser Mann wird dann, wenn er frei hat, – wie das kleine Kind – nur noch schlafen wollen, wenn er es denn kann und nicht die Schlaflosigkeit als Überforderungssignal bereits greift.

Schon hier, auf den unteren Stufen der Karriereleiter wird ein technologisch-ökonomischer Zugriff auf die Welt und das Selbst eingeübt und das im Gestus der Totalität. Die Angst, die unsere Gesellschaften seit der Globalisierung ergriffen hat, die Angst, nicht mithalten zu können, zu scheitern, führt zum gnadenlosen Wettbewerb um die ersten Plätze. „Die Totalität grenzt den Menschen sogar aus seinem eigenen inneren Leben aus“, sagt Imre Kertész.

Wir wissen, dass viele Kinder und Jugendliche dem Druck – der längst auch die „normalen“ Bildungsinstitutionen erfasst hat – nicht gewachsen sind und psychisch krank werden. Der Gebrauch von Psychopharmaka und Aufputschdrogen – Kompensationen des fehlenden „inneren Lebens“ – steigt rasant. Selbstmord ist die zweithäufigste Todesursache bei Kindern und Jugendlichen. In China, dem Aufsteigerland, in dem die Ein-Kind-Familie das Problem, den Erwartungsdruck, verschärft, bringen sich nicht nur viele junge Menschen um, sondern sie bringen inzwischen auch ihre Mütter um, die sie für den Druck verantwortlich machen. (Literaturen 09/09) Zu vermuten ist, dass das Anwachsen der Amokläufe von Schülern gegen Schüler und Schulen in den Industrieländern ähnlich motiviert ist.

Der Karrierebegriff bezeichnet die Sinnentleerung dessen, was man einmal „Beruf“ nannte. Sicherlich war dies eine gewisse Überhöhung für die Lebensarbeit, die ja immer auch Entfremdungselemente in sich trug – jedoch angemessen der Ernsthaftigkeit, mit der junge Menschen die Tätigkeit aussuchten, die sie in ihrem Leben ausüben wollten. Beruf ist etwas, das mit der Person zu tun hatte und als „Berufung“ auch etwas mit der Verantwortung, die über das eigene Geldverdienen, die eigenen Ambitionen hinausging. Natürlich geschah die Berufswahl in den wenigsten Fällen aus purem Idealismus und war